This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ZA 943

CONFINED TO
THE LIBRARY.

P. R. R.

FACSIMILE

von

Handschriften berühmter Männer und Frauen

aus der

SAMMLUNG DES HERAUSGEBERS.

Bekannt gemacht

und

MIT HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN BEGLEITET

von

Dr. Wilhelm Dorow,

Königl. Preuss. Hofrathe, Mitgliede d. Königl. Herkulanischen Akademie in Neapel, d. archäologischen Akademie in Rom, d. asiatischen Gesellschaft in Paris, d. Königl. Deutsch. Gesellschaft in Königsberg, d. Königl. antiquarischen Gesellschaften in Trier, für Westphalen, Sachsen etc.

Auf Stein geschrieben

IM LITHOGRAPHISCHEN INSTITUTE DES VERLEGERS.

BERLIN. 1836.

VERLAG VON L. SACHSE & CO.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
16 OCT 1962
OF OXFORD
LIBRARY

Wenn man als Grundsatz annehmen kann, dafs in der menschlichen Natur kein wahrer Widerspruch zu finden, oder vielmehr, dafs kein Glied am menschlichen Körper dem andern widersprechend sei, so möchte daraus von selbst folgen, dafs alle körperlichen Bewegungen des Menschen sich nach seinem Temperament und seinem Charakter modifiziren, — also auch die Bewegungen der Hand, welche das Schreiben bewirkt. Vortrefflich führt Lavater dieses in seinen physiognomischen Fragmenten weiter aus; er glaubt nicht allein in dem Charakter des Menschen eine bewunderungswürdige Analogie mit dessen Handschrift zu finden, sondern auch in den übrigen Bewegungen des Körpers, und unter diesen vorzüglich zwischen Sprache, Gang und Handschrift. Will man den, bei andern physiognomischen Annahmen und Fragen vielleicht oft zu phantasiereichen Lavater, auch in Bezug auf diese Behauptung nicht gelten lassen, so haben sich der Lehre über den Charakter der Handschriften auch viele andere von aller Schwärmerei entfernte, sehr besonnene Männer nicht abgeneigt erklärt, unter denen hier nur Göthe genannt werden soll, dessen schöne Sammlung von Handschriften berühmter Männer den deutlichsten Beweis davon giebt; der Herausgeber hatte früher Gelegenheit zu Göthe's Sammlung mehrfach beizusteuern und dabei von demselben öfters die Versicherung erhalten: „dafs ihn das aus Handschriften über den Charakter der Menschen hergeleitete Urtheil selten betrogen habe."

Die physiognomischen Fragmente von Lavater sind theils vergessen, theils ist das Werk sehr selten und kostbar geworden und also nicht leicht für Jedermann zur Benutzung herbeizuschaffen; was daher dieser aufserordentliche Mann über die Handschriften der Menschen gesagt, wird gewifs gern hier gelesen werden, weshalb denn die darauf bezügliche Hauptstelle um so mehr folgen mag, als sie zugleich für den Herausgeber dieser Handschriften eine Rechtfertigung und Klarstellung seines Unternehmens ist und als Einführung in dasselbe dienen kann. Lavater sagt:

> **„Das einfachste Wort, das sobald hingeschrieben ist, wie viele verschiedene angelegte Punkte enthält es! aus wie mancherlei Krümmungen ist es zusammengebildet! Wird diese Verschiedenheit aller Handschriften nicht allgemein anerkannt? — Richten nicht sogar förmliche Tribunale, die sonst auch die Physiognomie des ganzen Menschen verwerfen, über die Physiognomie der Handschrift? Das heifst: Setzt man es nicht als die höchste Wahrscheinlichkeit voraus, dafs (seltene Menschen ausgenommen) jeder Mensch seine eigene, individuelle und unnachahmbare, wenigstens selten und schwer ganz nachahmbare Handschrift habe? Und diese unleugbare Verschiedenheit sollte keinen Grund in der wirklichen Verschiedenheit der menschlichen Charakter haben? Man wird einwenden: „Ebenderselbe Mensch, der doch nur Einen Charakter hat, schreibt oft so verschieden, wie möglich." Ich antworte: „Ebenderselbe Mensch, der doch nur Einen Charakter hat, handelt oft, dem Anschein nach wenigstens, so verschieden, wie möglich." Und dennoch ... selbst seine verschiedensten Handlungen haben Ein Gepräge, Eine Färbung, Einen Gehalt. — — — Dem möchte aber auch sein, wie man wollte; so würde diese Verschiedenheit der Schrift eines und desselben Menschen kein Beweis wider die Bedeutsamkeit der Handschrift, sondern vielmehr ein klarer Beweis dafür sein. Denn eben aus dieser Verschiedenheit erhellet, dafs sich die Handschrift eines Menschen nach seiner jedesmaligen Lage und Gemüthsverfassung richte. Derselbe Mensch wird mit derselben Dinte, derselben Feder, auf demselben Papiere seiner Schrift einen andern Charakter geben, wenn er heftig zürnt — und wenn er liebreich und brüderlich tröstet. Wer will's leugnen, dafs man's nicht oft einer Schrift leicht ansehen könne, ob sie mit Ruhe oder Unruhe verfafst worden? ob sie einen langsamen oder schnellen, ordentlichen oder unordentlichen, festen oder schwankenden, leichten oder schwerfälligen Verfasser habe? Sind nicht überhaupt beinahe alle weibliche Handschriften weiblicher, schwankender, als die männlichen? Je mehr ich die verschiedenen Handschriften, die mir vor die Augen kommen, vergleiche, desto sicherer werde ich, dafs sie physiognomische Ausdrücke, Ausflüsse von dem Charakter des Schreibers sind. — Alle Nationen beinahe haben Nationalhandschriften? So wie sie Nationalgesichter haben — davon jedes was vom Charakter der Nation hat, und dennoch jedes von jedem so verschieden ist! Wohl verstanden: nicht den ganzen Charakter, nicht alle Charakter, aber von manchen Charaktern viel, von einigen aber wenig, läfst sich aus der blofsen Handschrift erkennen."**

Eine sehr ausgezeichnete Sammlung eigenhändig geschriebener, meistens auch des Inhalts wegen interessanter Briefe von Notabilitäten aller Länder und Zeiten, liegt dem Herausgeber zur Benutzung vor, und auch er hat durch

das Studium derselben von der Wahrheit der Lavaterschen Lehre sich vielfältig zu überzeugen Gelegenheit gehabt; um diese nun aber auch Andern klar zu machen, ist die Herausgabe der in diesem Hefte enthaltenen Facsimile unternommen. Damit indessen die Erläuterungen dazu nicht zu umfangreich würden, so sind vorerst meistens nur Briefe solcher Individuen gewählt, welche einen europäischen Ruf haben und deren Charakter, Schicksale und Lebensende daher allgemein als bekannt vorausgesetzt, oder in historisch-biographischen Werken ohne Schwierigkeit nachgelesen werden können. Uebrigens mufs hier noch vor Allen der freundlichen Theilnahme dankbar Erwähnung geschehen, mit welcher Herr Professor Preufs, der treffliche Biograph Friedrich's des Grofsen, dieses Unternehmen fördern half. Mag der Scharfsinn sich jetzt selbst an den hier dem Publikum vorgelegten Schriftzügen üben und sich von der Haltbarkeit der durch Lavater aufgestellten Behauptungen in dieser Beziehung überzeugen!

Erläuterungen zu den mitgetheilten Briefen.

No. 1. Der Königlich Preufsische Staatskanzler Fürst von HARDENBERG an Dr. L.

HARDENBERG, geb. 31. *Mai* 1750, *gest.* 27. *November* 1822.

Vorliegender Brief ist geschrieben, als Fürst Hardenberg die Fürstenthümer Anspach und Baireuth verwaltete, also vor 1800. — L. war ein hervorragendes Talent, versprach für den Staatsdienst viel zu leisten und hatte in spätern Jahren als hochstehender Medizinalbeamter in Berlin auch wirklich Gelegenheit, bedeutend auf das Preufsische Medizinalwesen einzuwirken. Derselbe war geboren 1768 und starb in Berlin 1832, er war also ungefähr 30 Jahr alt, als der Brief an ihn geschrieben wurde, — ein Brief in welchem wahre Weisheitslehren für alle Beamten ausgesprochen sind, und in welchem sich der grofsartige, milde Charakter des unvergefslichen Staatsmannes vor uns entfaltet.

No. 2. Der Königlich Preufsische Staatskanzler Fürst von HARDENBERG an Dr. DOROW.

Im Jahr 1818 erhielt der als Mensch und als Publizist gleich ausgezeichnete Hofrath Weitzel in Wiesbaden vom Fürsten Hardenberg den Ruf nach Bonn, um daselbst eine zeitgemäfse politische Zeitung zu redigiren. Ehe der Ueberzug nach Bonn geschehen, kamen die Karlsbader Beschlüsse (1819) und beschränkten die Prefsfreiheit; Hrn. Weitzel war Censurfreiheit zugesichert; dieser erklärte daher freimüthig dem Fürsten: „Dafs er mit Censur nicht schreiben wolle und könne.“ Hierauf bezieht sich die für W. so ehrenvolle und beruhigende Stelle im vorliegenden Briefe, welcher freilich hier nur auszugsweise mitgetheilt werden konnte. Eifersucht und Kabalen eines jetzt verstorbenen Beamten und Publizisten wurden später Veranlassung, dafs die Unterhandlung mit Weitzel abgebrochen wurde und dafs dieser treffliche Mann dem preufsischen Staatsdienst nicht gewonnen werden konnte.

Die Censurbehörden in Berlin und Breslau verweigerten 1819 einer Anzeige das Imprimatur, welche der Staatskanzler durch öffentliche Blätter verbreitet haben wollte; dieses die Veranlassung zu dem interessanten Ausspruch in dem Briefe, welcher uns mit den Grundsätzen des Fürsten bekannt macht, nach denen das Censurwesen in Preufsen geordnet werden sollte.

No. 3. FR. SCHLEIERMACHER, *geb.* 1768, *gest.* 12. *Febr.* 1834.

Ein Gedenkblatt aus dem Jahr 1805, als Schleiermacher mit dem gröfsten Erfolg in Halle lehrte, einer abreisenden Freundin gegeben. Ohne Zweifel ist der Vers von dem ausgezeichneten Mann selbst, und spricht deutlich dessen Befürchtungen aus, welche man in politischer Hinsicht damals schon haben konnte, doch aber auch die feste Hoffnung auf hellere, bessere Zeiten, welche kommen würden, und zu deren Herbeiführung Schleiermacher so kraftvoll und fördernd später mitgewirkt hat. Künftig werden wir Gelegenheit finden, spätere Schriftzüge desselben mitzutheilen, — eines Mannes, der dem Vaterlande ein trefflicher Bürger, der Jugend ein unvergefslicher Führer und Lehrer war, und den Europa zu seinen glanzvollsten Erscheinungen rechnet.

No. 4. VOLTAIRE an FRIEDRICH II.

VOLTAIRE, geb. 20. Februar 1694, gest. 30. Mai 1778.

Voltaire war den 10. Juli 1750 nach Potsdam gekommen, um sein Leben beim Könige zu beschliefsen, doch Verhältnisse, welche in der Biographie des grofsen Königs von Preufs Bd. 1. S. 243 ff. umständlich geschildert sind, störten den Frieden nur zu bald, und der berühmte französische Dichter verliefs nach mancherlei bittern Kränkungen am 26. Mai 1753 Potsdam, zunächst um in die Bäder von Plombieres zu gehen, worauf er sich, nach einigem Umherirren in Lothringen und dem südlichen Frankreich, bei Genf niederliefs und sich auf dem Gebiete dieser Stadt ein Landhaus kaufte, welchem er den Namen Délices gab. Schon 1753, wie wir in d'Alemberts Werken T. 1. p. 447. lesen, wäre Voltaire bereits gern nach Sans-souci zurückgekehrt, doch der Ruf, den er in Preufsen hinterlassen, war zu schlecht; den 1. April 1754 schreibt der König an Darget: „Voltaire habe wieder Versuche gemacht, zurückkommen zu dürfen; aber der Himmel möge ihn davor behüten, der Mann sey nur zum Lesen gut, aber gefährlich zum Umgehen.“ Eben so liefs Friedrich, in der Mitte des Monats Mai 1754, einen Brief von Voltaire ganz lakonisch von fremder Hand beantworten. Endlich aber verzieh der König: er bewunderte Voltaires Geist zu sehr, als dafs er den gewohnten brieflichen Verkehr mit ihm nicht gern sollte erneuert gesehen haben. Anfangs Juli 1755 kam der junge Villaume als Secretair des Königs mit Empfehlungen aus Délices an, wodurch das alte freundschaftliche Verhältnifs wieder eingeleitet worden zu sein scheint. Das nächste urkundliche Denkmal der erneuerten Verbindung Voltaires mit dem Könige ist nun eben der unter No. 4. mitgetheilte Brief vom 4. August 1755, welchem Voltaires neue Tragödie: „l'Orphelin de la Chine ou Gengis-Chan“ beigelegt war: einem Geschenk, das mit solchen Worten begleitet war, konnte Friedrich, bei seiner Begeisterung für des Dichters Poesien nicht widerstehen. Diese Andeutungen werden genügen, die Wichtigkeit eines Briefes anschaulich zu machen, welcher hier — unsers Wissens — zum erstenmale gedruckt erscheint.

No. 5. CHRISTIAN MARTIN WIELAND, *geb. 5. September 1733, gest. 20. Januar 1813.*

a. Entnommen aus der Handschrift von Wieland's Uebersetzung der Ciceroni'schen Briefe, die mit Korrekturen versehen ist, welche von fremder Hand geschrieben, mit Gr. (Geh. Rath J. G. Gruber?) unterzeichnet sind. Die Mittheilung dieser Handschrift von Wieland ist um so interessanter, da bekanntlich die Uebersetzung der Briefe des Cicero zu seinen besten Arbeiten gehört.

b. In Ermangelung des Namenzuges des lieblichen Dichters der Musarion folgt noch ein von Wieland geschriebenes Blatt aus dem Stammbuche des Herausgebers.

No. 6. Der Königl. Preufs. General der Infanterie Graf BUELOW v. DENNEWITZ an den jetzigen General Major v. EISENHART.

BUELOW, geb. 1755, gest. 25. Februar 1816.
v. EISENHART, geb. 1769.

Der Held von Dennewitz spricht in diesem Briefe seine Ansichten im Jahr 1807 über den damaligen verwickelten Zustand der Dinge aus. Der General, Bruder des genialen aber unglücklichen Heinrich von Bülow, wie dieser gleichen Drang nach Thaten in sich fühlend, manifestirt sein Inneres in dem mitgetheilten Schreiben; demnach dasselbe in Bezug auf einen Abschnitt der Geschichte und auf eine grofse Persönlichkeit gleich interessant ist. Der im Briefe genannte Graf Chasot gehörte zu den bedeutenden Männern der damaligen Zeit, welche sich in treuester Anhänglichkeit für König und Vaterland gegen Napoleon verbunden hatten. Das einfluſs- und thatenreiche Leben des Grafen Bülow-Dennewitz seit 1793 ist zu bekannt und im dankbaren Andenken jedes Vaterlandsfreundes, als dafs es nöthig wäre, darüber noch nähere Details zu geben. Von der interessanten Persönlichkeit des Generals v. Eisenhart wird in der Erläuterung zu den Briefen des Fürsten Blücher soviel mitgetheilt werden, als die Diskretion von dem noch Lebenden zu sprechen erlaubt.

No. 7. FERDINAND, Herzog von Braunschweig an ————

FERDINAND, geb. 11. Jan. 1711, gest 3. April 1792.

Des Herzogs Heldenmuth und Feldherrntalent glänzen in der preufsischen Kriegsgeschichte! 1757 erhielt er den Ober-Befehl über das verbündete Heer in Westphalen. Nach dem Frieden nahm er den Abschied und lebte den Künsten und Wissenschaften. Dieser Brief ist aus Christiansburg geschrieben, das ein Lustschlofs des Markgrafen von Bayreuth war, woselbst der Fürst sich zum Besuch befand.

No. 8. JEAN JACQUES ROUSSEAU an Herrn PANNIFEX.

J. J. ROUSSEAU, geb. 1712, gest. 2. July 1778.

Mit dem Druckort: Londres, chez Marc Michel Rey, Libraire, erschien 1763 ein Buch in zwei Bänden: L'optique ou le Chinois à Memphis. Essais traduits de l'Egyptien. Das Werk erregte grofse Aufmerksamkeit und viel

Streit, wer wohl der Verfasser sein möge. Herr Pannifex, der nach Strafsburg kam, um daselbst den Genfer Philosophen zu treffen, brachte das oben bemerkte Werk in die Heimath, in welches Rousseau eigenhändig die unter No. 8. nachgebildeten Zeilen hineingeschrieben hatte. Durch einen gütigen Freund, den Sohn des Herrn Pannifex, kamen Buch und Handschrift in die Sammlung des Herausgebers, der dieses harte Urtheil über Voltaire bei anderer Gelegenheit schon benutzt hat.

No. 9. Die Kaiserin CATHARINA II. an den Kaiserl. Rufs. Staats-Minitser Grafen von MUENNICH.

CATHARINA, geb. 25 *April* 1729, *gest.* 9. *November* 1796.
Graf BURKARD CHRIST. von MUENNICH, geb. 1683, *gest.* 1767.

Kaiser Peter III. hatte, als geborner Herzog von Holstein, eine grofse und zum Theil persönliche Abneigung gegen die Krone Dänemark. Das Erste was er that, als er in Rufsland 1762 zur Regierung gelangt, war, dafs er mit Preufsen Frieden schlofs; er wollte gegen den Feind seines Hauses die Armee selbst anführen, zu welchem Zwecke er bereits den Grafen Münnich aus der Verbannung zurückgerufen hatte. Peters schneller Tod am 9. July 1762 unterbrach diesen Kriegszug, und seine grofse Thronfolgerin trat mit dem Hofe von Kopenhagen durch diplomatische Verhandlungen wieder in freundschaftliche Verhältnisse. Der Graf von Münnich wurde von ihr 1762 zum General-Direktor der Häfen am baltischen Meer ernannt. In diese Zeit fällt also der mitgetheilte Brief, und berührt direkt des Grafen Geschäftskreis.

No. 10. Der Königl. Preufs. General der Cavallerie Freiherr von THIELMANN an den DR. DOROW.

THIELMANN, geb. 27. *April* 1765, *gest.* 10. *October* 1824.

Vor der Schlacht bei Bautzen kam der General Thielmann in's Kais. Rufs. Hauptquartier nach Wurtzen, nachdem er Torgau verlassen, welches er den Franzosen nicht hatte überliefern wollen, wie es der König von Sachsen befohlen. Dr. Dorow, der als Preufs. Ordonanz-Offizier im Rufs. Hauptquartier fungirte, fand Gelegenheit, dem General vielfältig gefällig zu werden. Während des Waffenstillstandes knüpfte sich ein näheres freundschaftliches Verhältnifs zwischen Beiden an, und als Dorow Anfangs 1816 nach Dresden als Legations-Sekretair zur Gesandtschaft kam, erneuerte sich dasselbe; der hier mitgetheilte Brief, worin so interessante Fingerzeige über die Verhältnifse Sachsens gegeben werden, ist eine Folge dieser erneuerten Bekanntschaft. General von Thielmann hatte damals die bedeutende und wichtige Stellung eines kommandirenden Generals in Westphalen. Mit Vergnügen wird man diesen Brief hier lesen, um das gehaltreiche Urtheil über Sachsen, Italien und Polen kennen zu lernen, welches ein so geistreicher, feingebildeter und in die politischen Verhältnisse tief eingeweihter Mann, wie der Freiherr von Thielmann, fällt, und das für die Zeitgeschichte wohl nicht verloren gehen darf.

No. 11. Der Königl. Preufs. Staats-Minister WILH. von HUMBOLDT an JULIUS KLAPROTH in Paris.

WILH. von HUMBOLDT, geb. 1767, *gest.* 1835.
JULIUS KLAPROTH, geb. 1783, *gest.* 1835.

Humboldt, dieser ausgezeichnete Staatsmann und Gelehrte lebt noch zu frisch im Andenken seiner Zeitgenossen, als dafs es schon an der Zeit sein könnte, von seinem Geiste und sittlichen Charakter — bei ihm unzertrennlich — ein wahres und ächtes Bild zu geben. Klapproth gehört gleichfalls zu den sehr begabten und ausgezeichneten Naturen, doch auch sein Ausscheiden aus der literarischen Wirksamkeit ist zu neu, sein Leben selbst war ein zu grofses und gewagtes Kampfspiel, um zu hoffen, dafs schon jetzt ein ruhiges und unpartheiisches Urtheil über seinen Charakter und seine wissenschaftlichen Arbeiten Eingang finden sollte.

No. 12. FR. AUG. WOLFF an KARL GOTTLIEB BOCK in Königsberg in Preufsen.

WOLFF, geb. 15. *Feb.* 1759, *gest.* 8. *Aug.* 1824.
BOCK, geb. 1746. *gest.* 1829.

Das Fac simile giebt uns nur das Ende des interessanten Briefes, welcher an den geistreichen und geschmackvollen Uebersetzer der Georgika des Virgil gerichtet ist; daher mag hier der Anfang folgen:

„Wäre ich Ihnen, mein hochachtungswürdiger Herr und Freund, nicht schon lange als ein an der Briefscheu schwer Erkrankter bekannt, wie so vielen meiner auswärtigen Freunde fast berüchtigt, so müfste ich mit einer umständlichen Entschuldigung meines abermaligen Schweigens anfangen. Glauben Sie aber ja nicht, dafs ich mich darum weniger für Ihr unermüdetes Streben nach metrischer Vollendung in Ihrer schon so sehr geglätteten zweiten Uebersetzung der Georgika, interessire. Vielmehr haben mir diese beiden handschriftlichen Sendungen recht grofse Freude gemacht, und ich mag auf die Sache selbst oder auf Ihr jetziges Alter sehen, eine Hochachtung, ja Bewunderung

Ihrer noch so regen Kunstliebe erhöht. So wenig ich mich auch gern unter die praktischen Metriker mischen mag, habe ich mich doch spielweise auch im Hexameter so weit versucht (besonders durch den Anfang der Odyssee in den 8ten Theil der literar. Analekten), dafs ich dergleichen Bemühungen um die höchste Vollkommenheit des Versbaus wohl zu schätzen im Stande bin. Aber zu mehr kann ich mich auch, selbst gegen den vertrautesten Freund, nicht anheischig machen. Theils ist der Gegner, den Ihnen das Schicksal beim Virgil entgegengebracht hat, ein von moralischer Seite allzuwiderlicher Mensch, als dafs ihm nicht alles, was man für die Kunst thut, der Cabale verdächtig sein sollte, theils behält auch alles Richtige und Wahre die Eigenschaft, zu seiner Zeit einen Sieg über die gegnerischen Bestrebungen und Schliche davon zu tragen. Wie sehr — —“

Dafs Joh. Hein. Vofs bei der revidirten Arbeit bei Vieweg und als Uebersetzer des Aristophanes gemeint ist, darf kaum bemerkt werden. Wolff achtete und ehrte den 80jährigen Dichter Bock, welches aus vielen Briefen des grossen Philologen hervorgeht; liebte in ihm den jugendlichen Enthusiasmus für alles-Schöne und Treffliche, weshalb er demselben auch die hochgefeierte Milder empfahl.

Da wir den Dichter Bock noch öfters in diesen Blättern in Verbindung mit bedeutenden Männern finden werden, so mag noch erwähnt werden, dafs die ersten Proben seiner trefflichen Uebersetzung der Georgika 1783 erschienen; 1790 kamen sie vollständig mit einer Vorrede von Bürger heraus; sehr verbessert 1803 und ganz umgearbeitet mit einem Anhange eigener Gedichte 1819. Auf Wolffs Rath revidirte der beinahe 80jährige Greis auch noch diese Ausgabe und das von Wolff so hoch und ehrenwerth geachtete Manuscript — in Dorow's Besitz — wartet noch auf einen Verleger.

No. 13. Joh. Gottl. Fichte an den nachmaligen Erzbischof Borowsky in Königsberg.

Fichte, geb. 1762, *gest.* 29. *Januar* 1814.

„Mein Stolz ist der, meinen Platz in der Menschheit durch Thaten zu bezahlen, an meine Existenz in die Ewigkeit hinaus für die Menschheit und die ganze Geisterwelt Folgen zu knüpfen: ob ich's that, braucht keiner zu wissen, wenn es nur geschieht.“ So schrieb 1793 der damals 31jährige Fichte!

Briefe aus den Jugendjahren berühmter Männer, besonders im Anfange ihres literarischen Lebens, haben wohl ohne Zweifel stets ein ganz vorzügliches Interesse und daher möchte auch der hier mitgetheilte Brief einen entschiedenen Werth für Fichte's Charakteristik erhalten. Er war, als der Brief geschrieben wurde, Hauslehrer beim Graf von Krokow. Der im Eingange erwähnte allverehrte Mann ist Kant und das Werk, welches Fichte damals drucken liefs, und von dem er im Briefe spricht, ist die Kritik aller Offenbarungen. —

No. 14. Joh. Gottfr. von Herder an Karl Gottl. Bock in Königsberg.

Herder, geb. 25. *August* 1744, *gest.* 18. *Decbr.* 1803.

Ein Brief von Herder, der sich auch auf Bock's Uebersetzung der Georgika bezieht; er ist früher als ehrendes Andenken für Bock, in der Zeitschrift: Blätter für literarische Unterhaltung No. 229. 1830. abgedruckt, worin man den vollständigen Brief, der zu lang war, um als fac simile ganz gegeben zu werden, nachlesen kann; er liefert den Beweis, dafs selbst Geister wie Herder, Schiller damals das Jamben-Versmaafs gar sehr begünstigten, und antike Dichterwerke in demselben übertragen wissen wollten, glaubend unser Hexameter sei ja nicht für diesen Inhalt, unsere Sprache nicht für den Hexameter, wie ihn Virgil fordern möchte.

No. 15. Joh. Reinhold Forster, *geb.* 22. *October* 1729, *gest.* 9. *December* 1798.

Die Schriftzüge auf diesem Blatt von der Hand des Weltumseglers Forster, sind aus dem Stammbuche des Erzbischofs Borowski entnommen, und dem Herausgeber von der ihm befreundeten Familie des ehrwürdigen Mannes als Andenken geschenkt worden. Sie stammen aus einer Zeit, aus der Handschriften von Forster sehr selten vorkommen. Man sieht es dem Blatte wohl an, dafs der Schreiber sich und seinen Werth kannte, wenn auch seine damalige Wirksamkeit als Prediger in Nassenhuben bei Danzig (1762) sehr unbedeutend war. Der Erzbischof erzählte dem Herausgeber öfters von der Gradheit und Trefflichkeit dieses Mannes, gemischt mit einer Derbheit, welche nahe an Grobheit streifte; trotz dem liebte er ihn aber innig und herzlich. Forster safs in London im Schuldgefängnifs, als er den Ruf nach Halle erhielt; er nahm ihn an, doch äufserte er über sein Gehalt von 300 Thalern zum Minister von Zedliz: „im Preufsischen habe der Gelehrte Zeisigfutter und Eselsarbeit.“ —

No. 16. Immanuel Kant an den nachmaligen Erzbischof Borowsky in Königsberg.

Kant, geb. 22. *April* 1724, *gest.* 12 *Februar* 1804.

Dieser Brief Kant's aus den ersten Jahren seines Lehramts (er trat solches 1755 an) wird deshalb hier mitgetheilt, um den interessanten Vergleich mit seinen spätern Schriftzügen aus der Periode machen zu können, in welcher

er die höchste Blüthe seiner Wirksamkeit (1784) erreicht hatte. Aus diesem Jahr finden wir nun seine Schriftzüge unter

No. 17. IMMANUEL KANT an seinen Justiz-Commissarius WACHOWSKY.

Um so interessanter erscheint auch seines Inhalt's wegen dieses Schreiben, als es uns den grofsen Philosophen in dem Moment zeigt, wie er mit Um- und Vorsicht seine Kapitalien unterbringen und sichern will, und uns also hier auch von Seiten eines praktischen Geschäftsmannes und Hausvaters als höchst ordentlich und peinlich bekannt wird: eine Seite, welche bei Kant noch nicht zur Sprache gekommen ist.

No. 18. LUDWIG ERNST BOROWSKY an KARL GOTTL. BOCK.

BOROWSKY, geb. 1740, *gest.* 1831.

Dieser in jeder Beziehung ausgezeichnete, seltene Mann ward 1829 Erzbischof der evangelischen Kirche und General-Superintendent von Ost- und Westpreufsen und mit dem schwarzen Adler-Orden beehrt. Sollten seine vielen theologischen Schriften, denen für die damalige Zeit ein grofser Einfluſs nicht abzusprechen ist, vergessen werden, so wird seine Darstellung des Lebens und Charakters Kant's, welche dieser selbst durchsah und berichtigte, stets von grofser Wichtigkeit bleiben und ein schönes Zeugniſs geben von dem innigen geistigen Verkehr, in welchem er mit Kant gestanden. Bock hatte ihm ein Geschenk mit der eben erschienenen neuen Umarbeitung der Georgika gemacht, deren Druck der Herausgeber 1819 in Wiesbaden besorgt hatte. Dieser hatte damals seine Ernennung als Direktor für Alterthumskunde in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen erhalten, und war nach Bonn zu seiner Bestimmung abgegangen; darauf bezieht sich die Stelle im Briefe des Erzbischofs.

No. 19. Die Gräfin von GENLIS an Frau von CHEZY.

v. GENLIS, geb. 1746, *gest.* 1. *Januar* 1831.
Frau von HASTFER, nachmalige HELMINA von CHEZY, geb. 1783.

Diese Zeilen der berühmten Frau sind während ihres Aufenthalts in Berlin 1799 geschrieben, aus welcher Zeit sich die freundschaftliche Verbindung mit der liebenswürdigen und geistreichen Dichterin Helmina von Chezy herschreibt. Der im Briefe erwähnte Herr von Rochow ist wahrscheinlich der Vater der Hofmarschälle von Rochow auf Plessow und Stulpe, bei welchem damals mehrere französische Emigrirte Schutz und Beistand gefunden hatten. — Das Leben und die Schriften der Frau von Genlis sind zu bekannt und in zu vielen Händen, als dafs darüber noch etwas gesagt werden dürfte. Auffallend möchte es sein, dafs in dem hier mitgetheilten Billet Schreibfehler vorkommen. Die Handschrift der Frau von Chezy befindet sich gleichfalls auf dem Blatte.

No. 20. A. W. IFFLAND an C. AHRBECK in Hannover.

IFFLAND, geb. 19. *April* 1759, *gest.* 22. *September* 1814.

Starb als General-Direktor der Königlichen Schauspiele in Berlin. Iffland ist für die Kunst, welcher er mit Begeisterung sein Leben widmete, und für Preufsen, welches er durch Wahl — er war Hanoveraner — zu seinem Vaterlande machte, unvergeſslich, und sein Gedächtniſs verdient um so mehr bei jeder Gelegenheit in dem dankbaren Andenken der Nochlebenden aufgefrischt zu werden, als des Mimen Werth und Leistung nur der Gegenwart — dem Augenblick angehören. Iffland war als Schauspieler grofs, als Direktor einzig, und als Theoretiker auf lange Zeiten für eine junge Generation von seltenem Einfluſs. Die neuere Schule mag seine idyllischen Dramen immerhin verwerfen wollen, — eine gerechte Nachwelt wird sie dennoch als treue deutsche Sittengemälde in Ehren halten! Da Iffland in so vielfacher Beziehung eine wahrhaft grofsartige Erscheinung ist, da die Art und Weise, wie er Briefe stilisirte, selbst die äufsere Form derselben so sehr viel Charakteristisches — ja Hochbefehlendes wie bei regierenden Herren hat, so wird noch folgender Brief mitgetheilt:

No. 21. A. W. IFFLAND an FR. SCHULTZ.

FR. SCHULTZ, geb. 1769.

Die dramatischen Dichter können zugleich aus diesem Brief ersehen, in welchem Maafse praktisch gebildete Theater-Intendanten Verse wegzustreichen oft für nöthig erachten; für den Dichter stets noch ein Glück, wenn selbst Direktoren wie Iffland, den Rath so feiner Kunst- und Theaterkenner, wie Herr Schultz ist, an den dies Schreiben gerichtet wurde, einholen: ein Mann welchen Göthe in dieser Beziehung schon sehr hoch stellte. Bei anderer Gelegenheit werden wir auf die Kritiken desselben und eines früheren hiesigen Dramaturgen kommen, welche gesammelt als ein Ganzes herauszukommen verdienten, und die gleich Lessings Dramaturgie das beste Studium für Schauspieler sein würden.

No. 22. **Ludwig Achim von Arnim an Dr. Dorow.**

Arnim, geb. 1781, *gest.* 1831.

In dem unglücklichen Kriegsjahre 1806 kam der geist- und phantasiereiche Dichter Arnim mit dem Kapellmeister Reichardt nach Königsberg, war viel im älterlichen Hause des Herausgebers dieser Autographensammlung, mit dem er ein herzliches Freundschaftsverhältnifs schlofs. Als Arnim später nach Berlin zurückkehrte, entspann sich zwischen Beiden ein lebhafter Briefwechsel, aus welchem hier eine Stelle mitgetheilt wird, welche um so interessanter erscheinen dürfte, als Arnim allein in seinen Phantasiegebilden lebte, und selten seine Ansichten über Staat und Staatsverhältnisse aussprach, wie es hier geschieht; — freilich darf nur der Anfang mitgetheilt werden. Später sollen die für Literatur interessanten Briefe des genialen Dichters an den Herausgeber, der Oeffentlichkeit übergeben werden.

No. 23. **Jean Paul Friedrich Richter an Dr. Dorow.**

Jean Paul, geb. 1763, *gest.* 14. *November* 1825.

Bei einem Besuche Dorow's in Weimar 1817 kam bei Göthe das Gespräch auf J. G. Hamann; Göthe forderte auf alles zu sammeln, was von des tiefen Denkers Schriften noch zu erhalten sein möchte, wollte selbst thätigen Antheil an der Harausgabe nehmen und mittheilen, was er davon besäfse. J. Fr. Reichardt hatte schon früher an Dorow eine Sammlung Hamann'scher Schriften mit des Verfassers eigenhändig beigeschriebenen Noten geschenkt, welche jedoch leihweise in Jean Paul's Hände sich befanden. Da durch Göthe's Theilnahme diese Angelegenheit stets mehr Festigkeit zu erhalten schien, so schrieb Dorow an Jean Paul und forderte das „Hamann's Bücher-Buch" als sein Eigenthum zurück, worauf denn der unter No. 23. mitgetheilte Brief die Antwort ist. Ein lebhafter Briefwechsel über diesen Gegenstand eröffnete sich nun zwischen Göthe und Dorow, welcher nächstens an geeigneter Stelle vollständig mitgetheilt werden soll; die Herausgabe selbst unterblieb jedoch, weil Fr. Jacobi, durch diese Unterhandlungen wohl aufgemuntert, dieselbe unternahm und dieser, als Hamann's innigster Freund, der würdigste Mann zu einem solchen Unternehmen war. S. Gubitz Gesellschafter No. 38. 1836.

No. 24. **Joh. Heinr. Jung genannt Stilling,** *geb.* 1740, *gest.* 2. *April* 1817.

Leider kann vorläufig hier nur von der Handschrift des ehrwürdigen vortrefflichen Stilling ein Gedenkblatt aus dem Stammbuche des Herausgebers mitgetheilt werden, der 1812 von Paris kommend sich einige Zeit bei seinem verstorbenen Freunde Max v. Schenkendorf in Karlsruhe aufhielt, und daselbst täglich den unvergefslichen Greis sah und sprach. Zur Charakterschilderung möchte dieses kleine Blatt jedoch mehr beitragen, als mancher lange Brief, denn es enthält aus der tiefsten Tiefe seines frommen Gemüths das Einzigste und Wichtigste, was ihm auf Erden unentbehrlich schien! Das Milde, Ruhige und Klare, welches in seinen Unterredungen herrschte und die Anziehungskraft, welche seine Persönlichkeit auf Jedermann ausüben mufste, beschreiben keine Worte! Weit entfernt von jeder Bekehrungssucht, und das Gespräch über Geisterglauben nie herbeiführend, ja vielmehr stets ablenkend, erschien er in seiner einfach frommen, aber tief eindringenden Rede wie ein wahrer Apostel der ersten Christenheit. Oft hörte man einen Tadel von ihm aussprechen über das zuviele Predigen und Bekehren der Frau v. Krüdener, die zu derselben Zeit in Karlsruhe lebte.

No. 25. **Friedrich Ludwig Zacharias Werner an K. G. Bock in Königsberg in Preufsen.**

Werner, geb. 18. *Novbr.* 1768, *gest.* 18. *Januar* 1823.

Wie auch dieses grofsen Dichters Leben zur Unzufriedenheit Vieler sich zuletzt gestaltet haben mag: er war ein mit dichterischen Gaben überaus reich ausgestattetes Individuum. Einiges in seinem Leben, was so viel Tadel gefunden, hat nach dem Selbstgeständnifs des Dichters, mit seiner produktiven Kraft in innigstem ursachlichen Zusammenhang gestanden. Wer da glaubt das reciproke Verhältnifs zwischen der Psyche und der körperlichen Existenz durchdrungen zu haben, der hebe den Stein gegen Werner auf! —

Werner's mitgetheilter Brief schliefst:

„Unser lieber trefflicher Rafael ist, nach vielen Stürmen oder treffender, nach vielen tiefen Wunden, die sein zartes Herz empfing — geheilt. Er war, wie Sie wissen, bei mir. Sein Besuch hat mir unendliche Freude, sein Abschied eine Leere gemacht, die ich — es war als wenn ein Stück von meinem Herzen gerissen wäre — eine lange Zeit mit nichts ausfüllen konnte! – Sie können nicht glauben, wie mir der Junge ans Herz gewachsen ist, wiewohl ich beinahe überzeugt bin, dafs er mit seinem hohen strahlenden Talent mein funkelndes entsetzlich verdunkeln wird! Mag's sein! Gewinnt die Kunst nur, was liegt an unserer Individualität! Auch mit dem Katholicismus ist er auf dem Reinen, und mit mir insoweit d'accord, dafs eine Kirche, in sofern sie Unsinn und Schändlichkeit befiehlt, keine Kirche, d. h. keine Gesellschaft von Religiösen ist, und dafs man erst Mensch, also thätig wirksames Wesen gewesen sein mufs, ehe man auf den stolzen Gedanken kommen kann, Mönch, d. h. müfsiger Gottbeschauer zu wer-

den. Bei andern Leuten als Rafael, kommt es auf Sätze nicht an, sie hören sie und thun doch, was sie wollen, bei Rafael aber, und seiner ungeheuren Consequenz, ist ein solcher Satz von den fürchterlichsten Folgen! — Wenn Sie mir, wie ich hoffe und sehnlichst wünsche, bald antworten, so verschonen Sie mich gütigst mit dem Andenken an die, in Ihrem Briefe erwähnten Lorbeeren! Das gewöhnliche Publikum ist kein goldenes Kalb, sondern ein ordinaires, und mein Kreuz an der Ostsee dürfte es vielleicht so in die Augen schlagen, dafs es — um mich einer schlechten aber zweckmäfsigen Metapher zu bedienen — die Lorbeeren bald wieder abfressen wird. Der erste Theil obigen Kreuzes (der zugleich, gegen die Maxime des Wirths auf der Hochzeit zu Cana, der schlechteste ist) wird übrigens wohl noch dieses Jahr die Presse verlassen, da er schon in den Händen des Verlegers ist. — Allem Anschein nach wird mein Wunsch einer Versetzung nach Berlin, bald erfüllt. Wenn ich hinkomme, darf ich Herrn Kapellmeister Reichardt sagen, dafs ich das Glück Ihres Umganges und Ihres Wohlwollens genofs?" —

Der im Briefe erwähnte Rafael ist der jetzige Königliche Bibliothekar Rafael Bock in Königsberg in Pr., Sohn des Kriegsraths Bock — des Uebersetzers der Georgika des Virgil. Näheres über Rafael Bock, über sein Verhältnifs zu Werner, über seine poetischen und philosophischen Schriften findet man in der Zeitschrift: der Gesellschafter von Gubitz vom 10., 12., 14. August 1835.

No. 26. Fr. von Gentz an ————. *Geb.* 1764, *gest.* 9. *Juni* 1832.

Der Schlufs dieses Briefes mag hier noch folgen, da er in der Lithographie nicht vollständig mitgetheilt werden konnte. Es heifst ferner:

„Der Enthusiasmus für Schönheit und Würde mag immer bleiben, aber er mufs nur für das Höchste glühen, und gemeine Menschen müssen wie gemeine Freuden Staub in der Schaale werden: die Empfindlichkeit für den Schmerz soll nicht ausgerottet sein, aber die armseligen Uebel des physischen Lebens, und so manches, worüber man in der Kindheit der Erfahrung seufzt und verzweifelt, mufs mit Hitze und Kälte in eine Klasse geworfen werden, und die selbstständige Kraft keinen Augenblick in der Fülle ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit stören. Dies ist das Ideal, das ich mir vorgesetzt hatte, das ich mit unverwandtem Auge verfolgt habe; mit ungleichem, aber nie mit zurückweichendem Schritt bin ich auf der Bahn gewandelt, an deren Ziel diese Leuchte der Vortrefflichkeit, dieses Eine, was Noth ist, stand, habe oft unter dem Beifall der Menschen gezittert, ob ich auch fortschritte, oft von ihrem Tadel wie in dickem Nebel eingehüllt, meinen herrlichsten Progressen eignen, selbstlohnenden stillen und sichern Preis zugeflüstert."

Dieser Brief, ein Ausfluss aus der Feder des später so berühmt gewordenen Herrn v. Gentz ist wohl unmittelbar in heftigster Gemüthsbewegung, in einer Krisis, worin der Briefsteller seine spätere grofsartige Entwicklung schwer bezahlt zu haben scheint, niedergeschrieben worden, und aus dem Jahre 1795. Schwerlich möchte Jemand, der das reiche Leben des Diplomaten verfolgt hat, Aeufserungen von demselben erwarten, die ein angegriffenes Gemüth offenbaren! Die Leiden, von denen in dem Briefe, als durch eigene Schuld erzeugt, die Rede ist, mufsten eben deshalb um so tiefer eingreifen und beinahe eine förmliche Störung des innern Gleichgewichts begründen. Für die Entwicklungsgeschichte des merkwürdigen Mannes dient dieser Brief als Dokument. Das Titelblatt ist mit dem Bildnisse des Herrn v. Gentz geziert, welches nach einer trefflichen Zeichnung, die wahrscheinlich vor seinem 30. Jahre gemacht, angefertigt worden; die Unterschrift unter demselben ist aus einem Briefe desselben aus dem Jahr 1787 entnommen, — also aus einer Zeit wo er — merkwürdig genug, seinem Namen ein e anhängte, welches er jedoch im Anfange der Neunziger Jahre wieder fehlen liefs.

No. 27. Joh. Friedrich Reichardt an Dr. Dorow.

J. F. Reichardt, geb. 1751, *gest.* 27. *Juni* 1814.

Dieser Brief des Kapellmeisters Reichardt ist hauptsächlich deshalb gewählt, weil er Nachricht giebt, welche reiche Ausbeute das Publikum von seinem literarischen Nachlafs zu erwarten gehabt, wäre derselbe in Hände gekommen, welche das Andenken dieses ausgezeichneten Mannes zu würdigen und zu ehren gewufst. Noten von ihm waren jedoch nach seinem Tode bei Makulaturhändlern zu kaufen und sein Briefwechsel wurde in Zeitungen den Meistbietenden angetragen! Reichardt's Verdienste als Theoretiker in der Musik, und als Lieder-Komponist würden jetzt schon eine allgemeine Anerkennung gefunden haben, lebten nicht noch Viele, die sein Witz und sein rücksichtsloses Anstreben gegen alles Schlechte und Seichte erbittert hätte. Die ruhiger und unpartheiisch urtheilende Nachwelt wird dem so vielseitig gebildeten Manne die ihm gebührende Stelle in Deutschlands glanzvollster Periode nicht versagen.

No. 28. Chr. Gottlob Heyne an Karl Gottl. Bock.

C. G. Heyne, geb. 25. Septbr. 1725, gest. 14. Juli 1812.

Bock hatte schon 1783 an Heyne geschrieben, um dessen Rath und Ansichten über die unternommene Uebersetzung der Georgika des Virgil zu erhalten. Wie furchtsam Heyne sich windet, um Joh. H. Vofs, der auch die Georgika übersetzte, wenigstens nicht öffentlich zu nahe zu treten, geht aus diesem wie aus vielen andern seiner Briefe hervor, welche sich in Bock's Nachlafs gefunden; und dennoch wollte Heyne, Bock's Arbeit im Geheim als vortrefflich anerkennend, dem Vofs dadurch gern Wunden beibringen, that deshalb alles Mögliche, um den Druck derselben zu befördern und veranlafste den Dichter Bürger, eine Vorrede zu der ersten Ausgabe zu schreiben. Heyne schliefst den unter No. 28. mitgetheilten Brief:

„Aber ich beklage Sie, dafs Sie für Ihren literarischen Ruhm in Concurrenz mit einem Manne gekommen sind, der schwerlich einen Nebenbuhler anständig ertragen wird. Aus diesem Grunde stehe ich auch sehr an, Ihrer trefflichen, durcharbeiteten Uebersetzung in den gel. Anzeigen Erwähnung zu thun, da diefs leicht seine Galle noch mehr erregen würde. Mitleiden verdient der Mann, denn es ist bei ihm körperliche und Gemüths-Krankheit: aber Ihnen möchte ich doch keinen Nachtheil bringen.“ —

No. 29. Johannes von Mueller an Joh. Fr. Reichardt.

Joh. von Mueller, geb. 3. Juni 1752, gest. 29. Mai 1809.

Auch die hier mitgetheilten wenigen Zeilen scheinen des grofsen Geschichtschreibers nicht unwürdig zu sein. Joh. v. Müller lebt noch zu frisch im Andenken der ganzen Nation, als dafs hier nöthig wäre zur Erinnerung an ihn Einiges beizubringen. In den Jahren, wo er in Berlin sich aufhielt, war er eine Zierde dieser Residenz, in der man gegenwärtig, bei der grofsen Zahl gelehrter und ungelehrter Historiker, sich nach einer Notabilität wie Joh. v. Müller, vergebens umschaut. Die Herausgabe der Kreutzfeld'schen Schriften ward schon früher vom Herausgeber, zufolge des hier mitgetheilten Briefes öffentlich zur Sprache gebracht, — doch ohne Erfolg, weil die Erben von Reichardt's literarischem Nachlafs, denselben der Vergessenheit und dem Trödel zu übergeben, für geeignet zu halten scheinen. — Zur nähern Erläuterung des Briefes sei hier nochmals angeführt, dafs Kreutzfeld Professor der Geschichte in Königsberg in Pr. war, und dem herrlichen Gelehrten-Verein eines Hamann, Kant, Herder, Hippel angehörte. Viele treffliche Aufsätze desselben erschienen damals im deutschen Merkur u. s. w. Nach Kreutzfeld's Tode sendete Reichardt die vorgefundenen handschriftlichen Fragmente an J. v. Müller, um diesen zu einer Herausgabe mit nöthiger Vorrede und Erläuterungen zu veranlassen. Darauf ist der unter No. 29. mitgetheilte Brief das Antwortschreiben.

No. 30. Heinrich von Kleist an Fr. Schultz.

H. v. Kleist, geb. 10. October 1777, endete 21. November 1811.

Heinrich von Kleist als Dichter, besonders durch Käthchen von Heilbronn und durch seine Erzählung von Michael Kohlhaas berühmt, endete freiwillig im Jahr 1811 sein Leben.

No. 31. Theodor Gottlob von Hippel an Grossmann.

T. G. v. Hippel, geb. 31. Januar 1741, gest. 1796.

Hippel, unstreitig eine der reichbegabtesten Naturen, wirkte neben Kant, Hamann und anderen von Königsberg aus auf ganz Deutschland höchst wohlthätig. Ihm gebührt auch das Verdienst, viele Ideen aus dem Kreise Kantischer Philosophie durch seine allgemein gelesenen Schriften in's Leben eingeführt zu haben. Die Form derselben, worunter auch Hippel's Sprache zu verstehen, ist von pikanter Originalität. Unter den Widersprüchen, die sich in seinem Leben dargestellt haben, ist der wohl merkwürdig und eigenthümlich, dafs ein Mann, der nie verheirathet war, das beste und originellste Buch über die Ehe geschrieben hat. — Grofsmann, an den der hier mitgetheilte Brief geschrieben, war aus Berlin gebürtig, von geringer Herkunft, anfangs preufsischer Legations-Sekretair in Danzig, dann Schauspieldirektor und dramatischer Schriftsteller. Derselbe war nicht allein ein grofser Schauspieler, sondern überhaupt ein höchst merkwürdiger Mann und hatte sonderbare Schicksale, worüber Rotermund's gelehrtes Hannover und die *Biographie universelle* ausführlich berichten. Wenn später aus dem genialen Kreise von Schauspielern und Schauspielfreunden der damaligen Zeit in Berlin, wozu auch Ramler, Lessing, Engel gehörten, Handschriften mitgetheilt werden, wird auch über Grofsmann noch mehreres zu sprechen sein.

No. 32. CHARLES FRANÇOIS DUMOURIEZ an den Kunsthändler JACOBI in Berlin.
C. F. Dumouriez, geb. 1739, *gest.* 14. *März* 1823.
Jacobi, geb. 1769.

Ein charakteristischer Brief des Generals Dumouriez; der Anfang desselben ist in deutscher, die Fortsetzung in französischer Sprache abgefafst. Das Deutsche lautet in verständlicher Sprache: „Auf des Generals Befehl: Sie dürfen nicht sterben; nehmen sie Ihr Bett auf die Schulter und kommen Sie her, um mit mir zu tanzen.“ Der berühmte General, welcher damals in Altona sich niedergelassen hatte, tröstet als Philosoph den in Hamburg erkrankten Kunsthändler Jacobi, welcher durch seine Unterstützungen und durch seine Fürsorge, die er den französischen Emigrirten zu Theil werden liefs, sich die Achtung und Dankbarkeit der Ausgezeichneten unter denselben erwarb. —

No. 33, 34, 35: Der Feld-Marschall Fürst BLUECHER von WAHLSTADT an den General-Major von EISENHART.
Bluecher, geb. 16 *December* 1742, *gest.* 12. *Septbr.* 1819.

Der Brief des Fürsten No. 33. ist im Jahr 1810 aus Stargard an den damaligen Rittmeister v. Eisenhart geschrieben und für den Feldherrn ebenso Charakter bezeichnend, als ehrenvoll für den Empfänger desselben. Er lautet: „Dank für den interessanten Brief; bald, bald wird der allgemeine Brand, wovon ich so lange erwähnt, entstehen. — Die Franzosen wieder in Sachsen. Das ist ein Fingerzeig; nur immer näher; wenn es erst auf die Haut brennt, dann lehrt die Noth handeln. Die Engländer necken mich alle Tage; aber ich werde sie ehester Tage auf die Finger klopfen. Schreiben Sie mir bald wieder. Küssen Sie die liebenswürdige Frau und freuen sich ihres Besitzes. Adio.“

Die vortreffliche Biographie des Fürsten Blücher, von Varnhagen van Ense, ist vollständig, erschöpfend und gewifs in Jedermanns Händen, und es ist daher überflüssig, über diesen historisch interessanten Charakter noch etwas hinzuzufügen. Der General v. Eisenhart stand stets in unverändertem Freundschaftsbunde mit dem Feldherrn, befand sich während den wichtigsten Perioden in des Fürsten nächster Umgebung, und wurde zu den bedeutendsten Versendungen und Aufträgen gebraucht; er hat in jeder Beziehung vom Jahr 1805 bis 1815 ein selbst geschichtlich interessantes Leben geführt und bei anderer Gelegenheit soll darauf zurückgekommen werden. — Alle noch vorhandenen Briefe des alten Helden Blücher zu sammeln und bekannt zu machen, wäre wohl ein dankenswerthes Unternehmen, indem sich in Allem, was er schrieb, nicht allein sein herrliches Gemüth, sondern auch der grofsartige, edle, offene Charakter dieses Mannes ausspricht. Eben deshalb geben wir noch einen Brief des Feldmarschalls an den General v. Eisenhart aus Stargardt, 21. Februar 1811, unter No. 34. Er schreibt: „Ja mein alter Freund! Sie haben mir die glückliche Entbindung Ihrer Frau Gemahlin geschrieben und ich habe mich herzlich darüber erfreut; aber Eisenhart, hören Sie auf — — —; das nimmt die arme Frau zu sehr mit, und wenn der gewünschte Spektakel losgeht, so sitzt denn solch gutes Weib da mit einem Haufen kleiner Geschöpfe in Sorgen und Kummer. Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, dafs wir bessere Zeiten erleben, wenigstens wird das Leben nicht so ennuyant und alltäglich bleiben. Ihr letzter Brief hat mich amüsirt, so mufs es kommen. Pech und Schwefel mufs vom Himmel regnen, und die Sicherheits-Kommissarien müssen sich in 24 Stunden 3 Mal —.“

Diese Autographen-Sammlung möchte wohl am würdigsten mit noch einem Schreiben (No. 35.) beschlossen werden, welches der Fürst an von Eisenhart im Jahr 1813 — der Glanzhöhe des Helden — geschrieben. Der Inhalt des Schreibens ist: „Lieber Pfalzgraf. Ihr Brief hat mir Freude gemacht, und ich wünsche auch von Herzen Glück. Vielleicht kommen wir uns nun näher; ich denke Morgen bis Bautzen zu kommen. Ein bischen habe ich die Herren Franzosen ausgewaschen; hätte ich die Ströme gleich passiren können und wären meine Befehle erfüllt worden, so waren 30,000 Feinde völlig vernichtet. Der Frau Gemahlin meine unwandelbare Verehrung, aber bestellen Sie es auch.“ Blücher nennt in diesem Briefe Herrn v. Eisenhart Pfalzgraf (*comes palatinus*); derselbe hatte nämlich als Auszeichnung und Anerkennung im Jahr 1805 diese Würde erhalten.

Hochwohlgeb.

fand ich Anlass die Anlage für den Herrn Direktor
zu gütiger Besorgung. der p. Ritter wusste Sie
gestern anzufassen, ist mir von dem Schluss der
S. D. Versammlung im vorigen Herbst als ein
ganz vorzügliches Subjekt angeschaffen worden,
welches mir nach unsrer gestrigen
Unterredung empfohlen ist. Bey dieser war
die Zeit so kurz, dass ich etwas auf dem
Herzen behielt, dessen ich mich nun pflichtig
entledigen muss. Niemand schätzt Ihren
Talente, Ihre vorzügl. Kenntniss und gute
Eigenschaften höher als ich, niemand kennt
Ihren wahre Dürftigkeit zu, sich immer mehr
Verdienste, um die Menschheit zu erwerben
Ich bitte Sie auf das Freundschaftlichste

Hinrichs

Freiheit dazu abwarte unsere Duldung — unsere Achtung — aber den Menschen zu verbieten und sich die Gabe anzueignen, mit ihnen in Handel und andern Verhältnissen zu stehen, ohne sich zu beleidigen. Gewiß ist es und schon deshalb unser Recht besser zu gleichen, sie zum Handel zu leiten, und um so sicherer werden sie mit Hohn das Vorurtheil, das Falsche, das Menschenfeindliche bekämpfen! Ihre Ansicht über die Aufhebung der russischen ausschließenden Gesetzgebung ist ja Ihnen wichtig. Reisen Sie recht gründlich und geben uns bald Nachricht von den Gegenständen unsers gestrigen Gespräches

Hannenberg

№ 2.

Sagen Sie lieber Varnhagen von meinem Wohlgefallen über Ihren Aufsatz. Nächstens erhalten Sie einige Bücher und wegen des braunen Wachstuchs etwas Nähers. Wir wollen es nun nicht mehr lassen. Das sagen Sie ihm nur nochmals. Vielleicht findet sich nun ihm anzupassender Anhang, ihn uns nicht ferner für den Almanach zu benützen. Die widersprechenden Urtheile der Recensenten in Berlin und Breslau sind, wie sich abgestellt Ihnen Exemplar liegt und wird wie bald gewendet sein. Liebevolle Beschäftigung muß möglichst entfernt erhalten und und den Mißbräuchen derselben muß gesteuert werden. Dieses ist der Zweck, weswegen der Gesetzentwurf von den Ministern verfaßen wird.

Berlin den 27th Nov 1819

Ganz der Ihrige
Hardenberg

№ 3.

Den ewgen Schlangenkreis, der uns umfaßt,
Ihr überschaun, heißt nur das Schicksal meistern,
Vergeblich scheinbar sind, wenn wandernd rastet.
Mag auch die Zukunft drohn mit düstern Fernen:
Blickt einem Berg, entschlossene Gesellen!
Der Himmel dämmert ja mit seinen Sternen.

Halle d. 17th August 1805.

H. Steffens.

N: 4.

Sire

aux délices près de Geneve
4 aoust 55

Si les belles lettres qui ont servi de délassement a votre majesté dans ses travaux l'amusent encor, permettez que je mette a vos pieds, et sous votre protection cette tragédie que je commençai chez vous avant d'avoir le malheur de vous quitter. j'aurais voulu la finir dans votre palais de potsdam aussi bien que ma vie. les beautez du lac de Geneve et de la retraitte que j'ay choisie pour mon tombeau sont bien loin de me consoler du malheur d'estre plus auprés de votre majesté.
je ne peux soulager mon amertume qu'en saisissant les moindres occasions de vous renouveller mes sentiments, ils sont tels qu'ils etaient quand vous avez daigné m'aimer et j'ose croire encor que vous n'etes pas insensible a l'admiration tres sincere d'un homme qui vous a apprivoisé, et dont la douleur extreme est étouffée par le souvenir de vos premieres bontez
ne pouvant avoir la consolation de me mettre moy meme aux pieds de votre majesté, je veux avoir au moins celle de m'entretenir de vous avec milord maréchal je ne suis pas éloigné de lui; si votre majesté m'en donne la permission, si ma malheureuse santé m'en laisse la force, j'irai lui dire ce que je ne vous dis pas, combien vous etes au dessus des autres hommes et par quel point j'ai eu la hardiesse et la faiblesse de vous aimer d'autre maniere, mais je ne dois parler a votre majesté que de mon profond respect

V

N: 5.

an Atticus.

XIV. 12.

a) ..... Dich bringt mich wieder zu unserm Publicolaner. Sein so klares, von so vielen Anzeigungen, und sonst so gerechten Sache, scheint mir nichts irgend neues beizubringen, worauf sie sich stützen könnte? und da um so mehr, je sämtliche die Beispiele dieser Art sind: (+++) Octavius hat sich seine Sache schon selber und standhaften Adel gegen mich benommen. Seine Leute nennen ihn Cäsar; Pompejus nicht; also ich ebenso wenig. Meinem Gefühl nach kann ihn kein guter Bürger so nennen, so eitel stehen um ihn herum, die ihn versorgen da Tod schreien, und laut sagen, daß sie gelten können nicht gestohlen werden. Stellen sie vor, wenn diese Leute ruhen werden, wenn der Rabe nach Rom kömmt, wo unsere Patricier das Lebend nicht suchen sind.

---

*) Man vergleiche die Anmerkung über die Ausgabe, gelegentlich der Übersetzung in der Erläuterung zu den folgenden Briefe, der C. B. Buonaparte betreffend.

**) nämlich von Antonius, dessen offenes Anstehen Gesetz nimmt und gibt — Cäsar so muß ich ihn nennen, und befohlen, daß ihn nie [illegible] Cäsar [illegible]

---

b) Te quamcunque Deus tibi fortunam dederit habeam
Grata sane mana ——

Zu freundlichem Andenken
geschrieben von
Ch. Wieland

Weimar 12ten Octob. 1811.

Lieber Eyerhard!

Wenn sie Ihnen mein letztes Briefe nicht genug
so müssen Sie es mir zuschreiben, sie sah so unruhig
die Dinge vor und so einförmig geschehe, daß sie diese
wenigen nachfolgig werden kann. Charlotte sah mir
abwechselnd von allen Vorfällen täglich Rechenschaft
und so verstehen sie die Vorfälle meines Lebens gründlich.
So kann niedrigen Tage das Ein von meinen Lieb
sten Menschen verfolgten dein Charakter nicht hat, in dieser
Hinsicht, so mein ich ausdrücklich in der Hoffnung wo von
unseren Dingen Nachricht zu haben, die sie Ihnen
immer einen Dank schuldig wenn Sie mir nicht
alles Schreiben. Alles ist gegenwärtig der Entwicklung nahe, und drängt mir die Hoffnung
sich in Kurzem Ihnen, der gegenwärtigen Lage
Glück Ihnen Einfluß unsere künftigen Schicksale zuzuwenden
dürfen. Es wäre mir sehr lieb wenn Sie bei
Gelegenheit schreiben könnten, Herrn die Verschiedenheit
zu gestehen, wo sie sie in dem Gemälde und den
Briefen noch nicht deutlich, Sprechen Sie mich seinem
Herrn Meinung.

Ihr treuer
Wieland

Stuttgart den 22 April 1809.

N: 7.

Monsieur

Je connois trop les devoirs de la société pour ne point m'acquitter de ce que la politesse exige ; c'est pourquoi j'accompagne la ci jointe inclose de ces lignes pour prier d'être persuadé que c'est avec une considération très parfaite que je suis

Monsieur

au Chateau de Christiansbourg votre très devoué
ce 4me Novembre 1780. Ferdinand De Hedz

N: 8.

Je ne connois point ce fatras ; je n'en avois jamais entendu parler. J'en ai reconnu l'auteur dès la — deuxième page. Ce n'est pas ici — le seul ouvrage de M. de Voltaire qui soit pensé sans jugement ; mais c'est le seul qui soit écrit avec platitude et ineptie ; et voilà — comment la basse envie et le — desir de nuire étouffent le genie et dégradent le talent

Rousseau

Monsieur Le Feld Marechal.
J'attend Jusjeur avec une egale
impatience un Plan General
Sur l'ouvrage du Port Baltique
Sans quoi il m'est impossible
de remplir Vos Souhaits. Je m'=
étone de ce que La Cour de Dane
marck a elle a des propositions
a faire ne s'adresse point au
Chancelier qui alors sera pourvu
de ma reponse. Comme il ne me
Semble point que je Vous afflige
je ne trouve point Vos Actions
juste et sont cependant avec beau
coup d'estime

Votre affectioné
Catherine

a Moscou ce 14. d'octobre
1762.

отослать к Фельдмар.
шалу графу Миниху

Weimar den 28ten März 1816.

Ihr Gedenken mein liebes Herz hat mir eine ganz liebe Freude gemacht, – mir fehlen unsere Correspondenten in Augenblicken wo ich Mittheilungen in Ihnen der Erinnerung stehen! Ich empfinde nicht alles so rein und frisch heraus, so warm und innig Ihre Theilnahme unsere Erwartungen zu steigern lieb, zu stehen und den Ausgang zu warten und den wunderlichen Gang!

Und Sie über unser gelebtes Leben schreiben unterhaltend ist es allen und jedem, – der Abklärung gewinnt der Gedanken der wunderliche Gang ist auch nicht verloren, und der ganzliche Niederschlag noch Heilung erhebt! Festen und Italien sind gewissenhaft die Punkte die der deutsche Enthusiasm nicht und den Augen wunderlich wird. Aber auch Deutschland hat das besser bildenden Anregung gewonnen noch für's Leben gewinnt, und der hat Sie dem Ihre Bestimmung durch innere wachsende Punkte gesichert. Der Ring von Verlust ist Einig gefunden in der Geschichte unserer Lebensgeschichte, wie wieder ein Hingenommen Mensch, während schweren Erwartungen ungewöhnlich sind, Gestaltungen, findet er seinen Anlagen gemäß die Gabe und Lust nicht allein Empfindung, sondern auch Darstellung sein will. Verarbeitung unterhaltsamer, tiefe gemüthliche Anschauungsart bestimmt, stellt sich nun der Welt zum Handeln, denn wer stark und sich ganz mit Ihnen unterzeichnen, sondern ganz ein wunderlich wollend Leben war!

Selbst während der gemeinsamen Arbeit zu deren Abschluß manches Jahre bei 2 Jahreszeiten die unser gemeinsames Lebensfaden feinen Ganzen war, stellte er sich immer wieder der Lauf der Lebensgeschichte und der wenig wunderlichen der ehemaligen Herrschaft zu Ostermannich fragen zu, ob der Herr wahrhaftig Elliot war ein Freund la Fraise est sa femme, mais l'Autriche est sa maitresse! Wunderlich schien der Herr in der Neigung an Napoleon gewonnen haben, der Herr war sein langjähriger Ganz wie Hasse, war Freund konnte ihn seinen gewissen Gemüthen gewiß der Bewunderer, und der Mensch stellt sich in ihn wiederum ungewiß. Wo war sich die Gelegenheit gleich schließen sich an Ostermann, gewiß nicht Freundschaft

und entsprechen, sondern mit selbst Nachdruck dringen einen es nicht ohne nach Hannover über Celle und Braunschweig fortzusetzen und zurückzukehren. Welche Beschwerlichkeiten aber auch diese Reise für Gemüther durch Verdrießlichkeiten Unannehmlichkeiten verursacht. Hervorgehoben sind nun Mängel Unbequemlichkeiten welche zu seiner Befriedigung zu beachten sind diesen unglücklichen Dienst sehr schädlich sind. Nach Verordnung also sind alle Theile der deutschen Lehnrecht sind, und wo Gerechtsame auch immer angegriffen. An allen Hofgerichten wird in deutschen Gesetzungen vorgeschrieben Rechtsbeziehungen der nach dem Herkommen gerichtet, so bindet gemeinsam zu glauben der Bauern derselben nach die schwierigsten Verfassungen gewisse Formalitäten gebraucht sehr und der Bauern nach dessen Anschreibung sich sehr abgestuft stellt. die rechten Hofgerichte in deutschen sind bauern Leute, Hofgerichte, Hofgerichte und Hofgerichte sind rechte Hofgerichte. der eigentliche Mittelpunkt der deutschen Judikatur ist Hofgerichte Oberlandesgericht. — Ich bemerke die nicht in Ihrer Aufenthalt, indem wenden Sie manche guten Menschen Hindernisse wenn sie nach die Landwirthschaften durch Barmherzigkeit selbst wenden, und übrigens wenden Sie in der Kunst und schönen Natur wo welchen Bezirke der Hof ist, manchmal Hofgerichte finden. Wenn wenden Sie mich Briefe schreiben, so setzen sie Hofgerichte nach Hofgerichte Hofgerichte Hofgerichte, Hofgerichte und mit dem Hofgerichte

Ich benutze Ihre mir gegebene Adresse über Berlin, wünschte meinen freundlichen Dank für Ihr Andenken, und die dringende Bitte, mich nicht zu vergessen und mir bald schriftliche Nachricht zu geben. Ihr

Ihrer Hofgerichte

Hofgerichte

wenden Sie sich wenn offen an mich nach Celle

Hofgerichte

TA LCR
OXFORD

Ich danke Ew. Hochwohlgeboren auf das herz-
lichste für die schöne Schrift, die Sie die Güte gehabt
haben, mir zuzuschicken. Ich habe sie mit dem lebhaf-
testen Interesse gelesen, das Alles einflößt, was aus Ihrer Feder fließt: Sie
haben aber nicht gethan, den mehr oberflächlichen Forderungen jener Recht
zu verschaffen. Es ist traurig zu sehen, daß so etwas in Deutschland
heut geschrieben werden kann. Ich habe auch nicht erwarten,
wie das sein mag. Es ist glücklich, daß man doch in Frank-
reich so vieles jüngere dort studirenden Deutschen sieht, daß
der Sinn für Allgemeines ein anderer und besserer ist. —
Mit vielfacher Belehrung habe ich den dritten Theil der Ab-
handlung Ew. Hochwohlgeboren aus der Hand gelegt. Es ist höchst
erfreulich zu sehen, wie ein Geist Sie auch auf noch ältere
Zeiten der Griechischen Literatur zurückführt. Sie
stehen so Ihrem Fache und dessen Aufgaben gleichgestellen. Sie
werden daher auch in Ihren Mitbürgern die von Achtung begeg-
nen. Ihrer Methode bin ich allen, und von Ihnen selbst geschaffenen,
Schriften ganz klaren und Selbstgeschaffenen. Gottes war in dieser
Sache hier, und hat viel mehr um über den Mitbürgern ge-
sprochen, schreiben. — Ich bin mit meiner Rückkunft noch auch
wissenschaftlich beschäftigt. Ich verfolge den Weg an einer Reihe
Grammatiken die Mitbürger zu fassen, wie dies in den fran-
zösischen zu Tasche gekommen sind. Es giebt ein gemeinsames Ver-
gangne allgemeine Methoden, von denen aber nicht gerade an
Einer jeden Sprache bildet. In anderen Sprachen sieht anderen ge-
staltet,

möchte, und dies ist es, was mir den Inhalt nach der Mittheilung, worauf mein Alles ruht. Ich habe mich seit meiner Rückkunft mit Sanskritlesen und Schlegelschen beschäftigt. Ich hatte mir, durch ganz entsprechende Sprachen von denselben verschiedenen Bau, als der Sanskrit, sind. Die Alphabete machen die schwierig. Allein der überwiegt auch doch. Nur ist die den Grammatikern ca. eine bisher bisher Sprachen nicht einmal ein Alphabet ca. die Fülle, die man in Wörtern und Flexionen findet, welches oft bedeutend von den Alphabeten ab, so daß wenig doch bisweilen die Gewißheit abgibt recht gelesen zu haben. — Mein Abhandlung über den Dualis ist schon doch zusammen. — Haben Sie die Güte Remusat, St. Martin ca. Chezy aufzufordern, mir seine Ansichten über obwaltende Anstände zu geben, und meinen Dank für ihre Wohlwollende Aufnahme zu wiederholen. Ich mag dem Herrn nun nicht mit Briefen belästigen, und warte ein passende Gelegenheit ab. Ich werde mich wenig der eingetroffenen Worten in Paris in dem Studium zu nähern. Vor Allem empfehlen Sie Ew. Hochwohlgeboren dem ganzen Andenken meiner Excellenz bitte für alle mir bewiesene Gefälligkeit. Erhalten Sie mir dies gütigen Gesinnungen. Mein Theuerster trifft mir die baglichste Freundschaft

Mit der hochachtungsvollsten Ergebenheit

der Ihrige,

Humboldt

Berlin, 12. Dezember, 1828.

billigen, wenn er sich auch hier einen freundlichen
Abschied erbeten hatte. Doch ist Hoffnung über die
Genesung eines Kranken weiter hinaus als sie
selbst scheidlich sind. Übrigens soll ich Ihnen noch
die Grüße meiner Mutter, die diesen Brief mit
unterschrieben hat, unserer Mädchen, die bei Ihnen
und in Danzig singen werden; und von allen Ihnen
man nur solche Empfehlungen schicken, als Sie
als an einen Mann, der über verwandtschaftlichen
Menschenliebe so viel Ehre macht.

Übrigens verbleibe ich mit Ihnen ihrem
geneigten Andenken und bleiben mit den Ihr
sämmtlichen der einigsten Hochachtung u. Freund
Ihr. Wolfgang

Ganz gehorsamer Diener
J. A. Lohse.

Hochwürdiger Herr, Hochzuverehrender Herr Pastor,

Unter den Predigten, die der allerseelige Mann in Königsberg ge-
halten hat, gab es einige, deren Sie mein Hr. Vorl. Ehrwürden
bekannt machte und gütigst Meldung thaten, in der letzten Woche
Ihr möchte dieses erbauliche Glück nicht ganz durch meine Schuld ver-
geben, und bitte mir also Ihren mir schriftlich [illegible] Sie
ergebigst um die Fortsetzung Ihrer Güte gegen mich zu bitten.
Ihr werter Brief hat die Vermuthung bestätigt, die ich
zu wünschen gezogen hatte. Ich lebe in einem Hause, in welchem ich, wenn es
Ihnen beliebt, Ihre Briefe gerade Abdruck zu thun, wohl meine Correspondenz würde.
Aber wissen wir denn den Inhalt — das, ist so wohlgesagt Hr. Vorl.
Ehrwürden sich so gütig zu einem Stillschweigen gemacht haben. — Hier
ist seit meinem Abreise von Königsberg nichts. Ob wohl der Abdruck vollendet
sein mag? ob sich wohl Käufer finden werden? wann sie wohl Ge-
legenheit finden werden? Welche dieselben wohl die Güte haben, den Herrn Ge-
heimden Rath v. Hippel meinen ehrfurchtsvollsten Empfehl zu bezeigen.
Gern hätte ich es selbst gethan, aber es ist mir selbst bisher nicht
möglich. Könnten Hr. Vorl. Ehrwürden mir diesen Wunsch, so würde
es mir lieb, sie darüber hören zu können. Ich hoffe, Sie werden mir
die Zeit, daß dieser Brief abgeht, und anbeim den Text der Predigt mitzutheilen
erlaubt, und bitte mir es sobald als möglich gütigst werden. Gott lasse Sie noch
manches erleben!
Mit der dankbarsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein
Euer Hochwürden

Groothoven bei Neustadt
d. 23. Dezemb. 1791.

gehorsamster Diener
Johann Gottlieb Fichte.

N°14. Nürnberg, den 11. Aug. 1788.

Die werden, Hochgeschätzter H. v. Freund, es mir vergeben, daß ich Ihnen bey dem 11. April, der mir so sehr lieb war, daß er mich ganz in die Zeit meiner Jugend versetzte, erst jetzt danken, wenn Sie den auf den Nahmen, Kind, berg, lasen. Und werden es noch mehr entschuldigen, daß ich [illegible] Aufträge, die mir übrigens Ihr Herz gegen mich zu thun, also auch nicht erfüllen kann, sogern ich wollte. Habe schreiben und auf die Alpen, wo mich bisher flüchten, Faunen, Dryaden u. Waldes schinken: denn ich gehe nach Italien, u. bin bisher mit Vorbereitung meines armen Selbst von einem zum Genuß so überhäuft = beschäftigt gewesen, daß ich selbst einen Theil auf die Reise habe nehmen müssen, um ihn während der Alpen nach abzutheilen. Glauben Sie nicht, lieber Mann, daß Ihre Handschrift mir unter gewesen: mit großer Freude griff ich den Brief auf, freute mich, ihn zu lesen, Freude sogleich einem Freunde mit, den ich als den größten Verehrer Virgils, am meisten seiner Georgica, da, wo er auch öfters sonst in Hexametern als Janus Gott, weiß zu übersetzen versucht hat, u. als den feinsten Kenner des poetischen Ausdrucks u. Wohlklangs kenne.

Ich bin jetzt auf einer Reise nach Italien, wo ich auch Virgils Geburtsstadt, Landgut, u. Grab, sehen so mir auch manche andere Gegenden sehen werde, die er in seinen gedruckten Schriften gern Gemälde lage, Gemälde selbst beschreibt. Reisen ist überall, das Ihnen nützlich seyn könnte, schwach es gern zu thun.

Wie sehr aber bedaure mich, L. L., Ihre den Reisen, Schaffen u. dem Genuß so unvortheilhafte Lage! — Ich kann sie mir ganz denken, u. weiß die nur mit dem bedauernden abendlichen Liebhaber — solos habuisse dies malorum — zu trösten. Die selben sind Vitrabiosum, wie sie unser Horaz wünscht! Und doch stahl er unter diesem Druck manches am liebsten Tage, oder den er vielleicht verschlafft wäre. In Italien, Italien geht es mir auch so: meine zerstreuten Bemerkungen fangen ganz mit dem Gesammt, was mein Geist zur Erholung braucht. Und wahrscheinlich werden sie eine Erholung seyn, wenn sie nur treiben können.

(einem sehr schätzbaren Freunde)

Sie Mädchen müssen gütig seyn; nach meinem Verhältniß aber denke ich doch je weiter ich fort von Ihnen zu kommen. Ich sehe Sie noch völlig am Tische sitzen, an welchem auch ich saß, wenn ich Zeichnen? — Eben da saß ich noch vor Ihnen mit Ihrem Vater u. Bruder

N: 15.

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare: sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

Hoc Venusini vatis aureo dicto,
quod experientia multoties comprobauit,
quodque vita ac moribus asequi, verum
decet sapientem, amicitiae amoriquè
optimi Amici se de meliori commendat.
Joannes Reinholdus Forster
Pastor Ecclesiae Nassenhofensis prope
Gedanum. d. 25. Maii. CIↃ ↃCCLXII.

N: 16.

Hochedelgeb[orner] und Gelahrter
Hochzuehrender Herr

Gestern wünsche Ihnen und Ihrem jüngern Bruder Glück der Reise landwärts
Ihrer Gesinnung Einfluß auf die Vertreibung meiner unzeitigen Schwermuth
mir die Aufmunterung ihrer Lage sat. Wenn Sie mir Hr. Krabbe
dass wenn sie bei meinen im guten an mich denken nicht anders thun
als sie zu verwundern mal von mir in Ansehung meiner täglich geschieht.
Sie wissen meine Umstände im Briefschreiben. Aber heute gehe ich so
gar eingeladen ich werde ihnen antworten. Mein ist noch ihre
Meinung aus Schulzheim bringen so werde ich auf jeden Fall innhalb
einem noch ihre aus Berlin bekommen. Ich Kriegsrath Kraken in dieser
Woche zu übersenden. Ich Crusius Metaph: wenn noch nicht ganz fertig
zu bekommen als dass ich meine eigene zu besitzen ist werde ich in Ihre
Hände Sache ablassen lassen. Was Sie mir sonsten aufgetragen habe
soll wohl bestellt werden. Ich verlange Ihnen Briefe über Ihre
Finanzen. Denn die gnädige Damen sind noch nicht ängstlich verwandten
Schulzheim ihren Sachen dass Blattwinger Verfassung wünsche ich
selbst zu wissen wird mir dieses nicht sehr Hoffnung bringen. Wegen Ihr Kriegen.
Vergessen Sie dieses gesandte Sache Sie mir meinen Antrag gefällig respect
zu bleiben Sie mein Freund mein ich sehr

Ihrer
Kant.

Königsb: d 6. Jun: 1760.

Hrn: Mosbrugh: habe die Ehre sambt folgende Documenta der Abzahlung halber auf meinem Gemüt vorher ingrossirt genommen Schulden zur Durchsicht zuzustellen.

1. die ingrossirt obligation von Becker an die Ratzdorfische Lehen auf 1600 fl vom 30ſt May. 1767 bis den 1 Dec: 1780 auf 1200 fl reducirt worden — Gemäß beygehabte Vorgemerkung zugleich die Quittung über meine Abzahlung dieser Post von 400 fl Capital Lehnschaft beygeschlossen

2. die Obligation von Allenstein d.d. 28 May 1783 auf 2000 fl, worüber den Cessions Brief auf die Gemeinde ingrossirt worden und die Quittung der Hrn Curatorum über diese neue abbezahlte Summa und Löschung obgedachter im Hypothekenbuche vom 2 Jul. 1784

3. den Auszug aus dem Hypothekenbuche d.d. 19ten May. 1767 von dem damals auf diesen Gemeinds Lasthaften Posten

4. die Quittung über die an der Post von 1000 fl bezahlte Zinsen cod. die Quittung über den Gemeinds von diesem Jahre Einnehmer bekommen.

Nun Hrn: Mosbrugh. alles dieses als zu Ihrer Belehrung beyfügen will ich nochmals mir diese Papiere ohne Widerbringen einhohlen zu können zu lassen.

Nach meiner mir die Hingabe Ihr vorgehabt zu verschreiben, als gütigst zu besorgen, daß die assecurata dieser Gemeinds in der summa Totalis von 4000 fl als für ewige zu diesen darin zu haben Inhalt 7500 fl 1/2 mal ist mir jetzt wirklich obhanden, angezeigt worden. Ich verbleibe mich für die Bemühungen von Ihrem Hrn Sohne und Ihr mit vollkommener Hochachtung

Hrn. Mosbrugh

ganz vorgehabter Diener

J. Kind

17. July. 1784

Da kommt mein, mein sehr verehrter Herr und gnädigster Freund! mein zwar später, aber gewiß der innigste und wärmste Dank für das herrliche Geschenk, das Sie mir vor gerade einem Jahr Ihren Virgil — und was Sie sonst noch an Ihren Freunden, zur meiner mehren in großer Freudigkeit, zustimmen hießen. Sich über Alles, Vielgeehrter — und, verehrter Wallace über, als Dreimal gehören. Der Lieber Ihrer herrlichen Arbeit — Ihre dabei bewiesene Uneigennützigkeit; — wer dem Jüngern wollte die vollendete Vollendung ansieht, der ist dessen verblendet. Mehr konnen und sollen die Übersetzungen nicht, als Alles ist noch lesen. Es geht ab, was nicht gemeinschaftlich Begeisterte und Begeisterung zu erschaffen, zu der Wenigen reinen Kreis — seinen Frieden zu wissen!

Auch die Weise Ihnen, — lassen Sie mich hinzufügen, aus mir, und Vorrede hat mir meinen angenehmen Freunden gemacht. Ihnen sich gütige Willfährigkeit hinzu ist sehr meinem innigsten Dank den Kopf stark über Ihnen — in Ihnen, ganz an seiner rechten Stelle. Er hat gewirkt — und wird herrlich fortwirken, wenn Sie, wahrer Mann! — und ich wieder hier unter sehen werden — und dort oder wollen wir uns noch besser verstehen, dass Sie Recht sich allein — freilich nicht Ihnen Ihnen, das wird, was es gewesen ist und wieder sein wird.

Sagen Sie, Theuerster! — ich — sagen Sie — auf Ihren unendlichen Vorschuß gelegentlich, dass das wärmste Lieben kommen sie — und der Wunsch sich ist freundes Begleitschreiben, meinen Gruß — heiligen Kuß — aber auch Ihnen Kraft ist! Ihnen sehr verehrter Mann! Ihnen die seinen das Ihnen, an unbekannt Ihnen Freiheit schreibt, recht wohl. Sagen Sie über Sie und über Alle, die Ihnen Ihnen nahe sind! Mein Gott und jede Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen!

Ganz

der Ihnen

Voraus

21 Mai. 1820.

N°19.

Chère amie des personnes venant de 12 lieues et m.me de Rochow viendront me voir demain j'irai, je n'ai pu les refuser mais cela me gênera, n'aimeriez vous pas mieux venir vendredi, mais pas plus tard que cinq heures. au reste si m.r et m.me de Rochow ne v.s font rien venez toujours. et toujours v.s Sarés la bien venue chez votre amie qui vous embrasse du fond de son ame. — ne m'oubliés pas auprès de Madame votre mère et de monsieur le Baron d'Easthen.

mercredi au Soir.

Cette Lettre est de La Comtesse de Genlis écrit en 1799 à Jeunne d'Hézy née de Klenck

Donnée à Monsieur Wilhelm Dorow
Paris 29 Sept. 1833.

N°20

Mit dem Lachs Ihr Brief durch Herr Hesse Ihr Freund, welcher ich Ihnen nie Lieb, das ich morgen Abend noch da Berlin abgehe, den 31 d M, Elmira und den 2 Juni. nie Leipzig verbleiben, wo ich bis den 20 Elmira, nach Dresden gehen, den 1 Juli 27 verbleiben und den 18 Juli in Carlsbad zurück bei.

Ihr Freund Alex

Londonderry
21 May 1799

№ 21.

[illegible]

№ 22.

[illegible]

N: 23.

Baireut d. 16. Apr.
1809

Ihr Brief vom 17. Jul. d. J. erhielt ich in Heidelberg. Das Schicksal brachte mir Abends vor meiner Abreise Hrn. Tieck aus England und Hessen, und unter uns, kam auch mit diesem Freund an mit Naumanns Buch, das Reinhard mir zukommen ließ, aber wofür ihm Hr. Schmidt fehlt, um dieß der Kirchenrath Schwarz mir wieder ein Geschenk machen, welches ihm zwar wohlgethan. Jedes Fünfte Ei war so wohlgerathen, so rein als schon

in die Brüder selber und klagen Ihnen nichts, sahen, mit Hülfe seines Freundes auf. Findet sich endlich die lang gewünschte Gelegenheit, so erneuert sie ihre Freundschaft — vielleicht nicht im blauen Abendhimmelsduft, sondern auf in literar. historischen Feldzügen bis Persien und — so wünscht ich die um Ihre Hülfe bitten. — Jacobi besitzt eigentlich den vollständigen Nachlaß. —

Möge Ihr schönes Fest für den Hochbeglückten beglückend werden!

Ihr
ergebenster
Jean Paul Fr. Richter

N: 24.

Wenig sind die Ihrigen, denen
selbst Sie sich so selten
ganz schenken.

Nehmen Sie Ihrem ewigen Freund!
Sind gleich Sympathien ohne Einfluß
auf, und bestehen die sich
selbst Fremdesten bis an das
Ende des Lebens beständig,
so wünscht sich den höchsten Freuden
des nächsten 1812ten Jahrs
Ihr
ergebenster Schilling

OXFORD

Warschau den 19ten August
1805

Innigst verehrter und geliebter
Herr Professor Rudolf!

Mit einstweiliger Beruhigung, daß ich
Ihnen meinen Abreise Ort Königsberg
noch Ihrem gütigen Briefe anzeigen
werde, habe ich mich
Ihnen, um mich Ihnen, nicht zu wieder
holen anzudrängen, zu empfehlen. Ent-
schuldigen werden Sie doch
mir noch einige, und nämlich
mich, daß ich mir beinah Ihnen
Ihnen möchte, daß meine Freund
schaft für Sie Ihnen gegenüber
nicht Ihnen ist, so unbedeutend
doch daß Sie einen solchen anderen
zeugen könnte; Denn ich kann nicht
sagen, ach: so haben sie erraten! und
nennen sie mir Ihnen zu sagen zu.
Kommen Sie nun, zu schreiben
Ihnen sie mir ab durch einen Brief
Ihnen anderen.

Ihr innig Ihnen Ihnen wohlwollend er-
geben mir Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen freundlichen Gruß. Grad
sah mir Ihnen Ihnen genug sie-
den ich mich ganz zufrieden
zu umschließen bitte — immer ab
zuschreiben und einander wieder zu
sehen, aber, in mir Ihnen
gerade hin ab ist, beinah mir
mehr ab allen, den Ihnen Ihnen
Ihnen genügsten Empfindung. Die Be-
gegnen mündlich sich schreiben, ist
wie wohl mich Ihnen es bebe — mir
dann mir nicht, sondern sich ab
sehr unfreiwillig, der Augen von mir
abwendigen und streichen Ausgenblick
genügsten gegeben unabhängen
Ihnen. Den Ihnen Ihnen, so gut will
Ihnen mir und Ihnen Ihnen
nicht ab Ihnen, und sehr genügt
mir, und mir Ihnen schreiben, bleibt
mich doch die Genügsamkeit Ihnen,

Den Ihr sich noch Ihr den freundlichen
Ihnen mir ab Ihr, immer sich, mir,
den sie sich mir mehr ab sich immer sich sehr
Ihnen Ihnen sie sich mir ab Ihnen Ihnen
Freund, Ihnen Ihnen Wernet

Sie sind der einzige Mensch in der ganzen Schöpfung
mit der Verschwiegenheit in mir übereinkommt, alle Freuden
meines Herzens in ungestörtem Genuss durchempfinden
lässt. Sie allein sind mein Trauring
geschaffen, seit meiner Trennung
von Lotte, seit der Morgenstern, mit dem ich die
Menschen mieden, gemeinschaftige Abwechslungen belebten,
so ist zuletzt, ich Lügner alles ist, durch die immer wach
sende Entwickelung meiner innern Menschheit, zum Theil
auch durch einige Modelle Ihres vollendeten Menschlichkeit,
die ich auf meinen Wegen fand, so gross geworden, dass
ich jetzt der meiste von allen, weil mich stumpf abstrakte
verachten, und, so stolz und stark als mich Klügere mögen,
fast alle Gegenstände meiner schwachen Empfindung,
selbst in den Menschen, die ich noch liebe und mit denen
Geschäftsfreunden Herzen, mit Füssen trete.
Uebrigens sage ich Ihnen mit einem wahren Vergnügen
Komplimente, denn hier ist der Platz der Vergnügsamkeit der höchsten
Parteilichkeit, dass ich Ihnen Freundschaft wahrhaft bin. Indem
Sie auch meiner Abwesenheit ihre Grüsse an
mir gerichtet haben mögen, glauben Sie mir, mir, der
ich Ihnen nicht Lügen wünsche, und meinen ihnen Beifall
glauben Sie mir, mir, der ich mich und die Menschen kenne,
der ich mich mit unbewusstzeigen Strenge richte, und Rechenschaft
Leben über Menschenwerth zu geben weiss, ich bin in
den Jahren die ich von Ihnen bin mit unserer
Selbstwerth zur Vollkommenheit gegangen: denn

meiner Denkschrift ist, selbst durch mündliche und geheime Lagen in die ich mich stürzte, durch manche Handlungen die, selbst in den anerkanntesten Sinn der Welt Laster waren, und durch unsäglichen stillen, ungemein Elend, mehr durch Leidenschaften über mich Herrschaft, Mündigkeit, und mir nie ihre Kräfte gewagen. Aber wenn ich gerade mich selbst richten müßte, den Glücke wären meine meisten Taten verzeichnet worden, ich hätte mich nie zur Höhe und Reife meiner ringenden innigen Jahrbücher, meiner Hilfsquellen über die Welt, und die alten ungeheuren, wenn ich nicht gelitten, nicht durch eigene Schuld, fast stets in entweder Masse eine gelitten hätte. Ich durfte keine wenigen schwarzen Punkt ausgehen, ich müßte selbst sie stehen, wie ich gestalt habe, wenn aber und wie wenige stellen, wenn und wie gewesen ist. die Glückseligkeit ist ein schöner, aber ein dürftiger Boden, und aber ein fleißiger Schaffen, wenn die Lust nicht gestöhlt, der Geschicklichkeit der Leidenschaft verwachsen, die Kraft, die sie fühlt und wieder zurück wirken, nicht geschaut, der Einfluß der äußeren Natur nicht — schon Verlust für die Empfindlichkeit der Seele — in seinen größten Schranken gewesen ist.

Ihr alter treuer Freund

Goethe

Den Rest des Briefs siehe in den Erläuterungen.

Feb. 31 Okt. 15.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Göttingen 12 Jun. 1803

Mich mit Ihnen schriftlich besprechen, und
Ihnen meine Überzeugung in Ihrem geschätzten
Schreiben mit beygelegtem Geschenke von Ihrer neuen
vortrefflichen Übersetzung von der Georgischen
Virgils zu erstatten, war für mich ein Vergnügen
für welches ich Ihnen, edler Freund, eine
verbindliche Gelegenheit vorzüglich verbunden sein
muß. Es erstaunt mich selbst, daß ich meine
Ideen mir so lebhaft und gestaltet vor
mir der Ihre Poesie in Gedanken sah,
Meine Arbeiten Beschäftigungen, insonderheit über
Virgil, deren ich zeigte; Lob und Tadel ließ ich
also ganz über mich ergehen. Selbst der eigne
Wunsch und Lieblingsgedanke erfüllt uns, daß wir
Freunde, und wir über Ihre Übersetzung Lettres an
mutual more, als gegenseitig an den wir einen
Dritten wenden sollte.

Ich, der mich, seine meinen ganz vertraulich nach
dem einmal festgesetzten Principien und Grundsätzen
am wenigsten wurde ich mich auf Kleinen Tadel
einlassen, da ich Ihre Arbeit mit Vergnügen sah,
von Ihnen vorgeschriebenen Ideale durch Leidenschaft
liche Anregung von auf gestandenen Schwierigkeiten
Ihrer Sprache und Versmaßes Standhaftigkeit
ist mir,

Ihr ergebenster

Heyne

Liebster Schüz,

Wenn Sie morgen die Güte haben, um die Gleichheit des Manuscriptes zu bestimmen, so wünsche ich Ihnen, daß Sie die Unfreundlichkeit meiner Einrichtung in die Andacht des Hauses Ihnen; von einer Abhandlung der ganzen Rede, kann aber nun sehen, bitte ich mich nicht zu verrechnen, weil sich die Schwierigkeiten bis dahin gewiß gehoben haben werden. — Hochachtungsvoll aber finden ich Sie auf, Ihr Manuscript einer fürmlicher Übereinstimmung Ihrer Handschrift in Schilling der Kinder zu bringen. Ich wünsche, daß Sie die Sache als einen freien und Ihnen Ihre Meinung bekannt machen müssen; und indem ich Sie um Ihre Hilfe in der Sache, mit welcher ich Ihnen verpflichtet sein will, ausgeben, unterschreibe ich mich

Ihr
Schleiermacher

H/d Dec. 11.

Freund, Ihrer Freund, sende ich Ihnen Ihr Manuscript unterschrieben fragmentarisch zurück. Die Frage ist, ob Sie damit nicht noch einverstanden sein soll; so könnten wir paar Tage abwarten, bis Sie Ihr Ges. herausgeben werden. Kommt, ob Sie viel daran liegt, Ihnen darauf zu sagen? Sie wollten wir sagen, ob Büchsenschuß oder Donnerstag d. 10 wollten sie sich damit beschäftigen wollten: Auch sind Sie alten Manuscripte gütig Arbeit wieder für seine Reise noch für die Reisigen ganz unbrauchbar sein. Meinerseits bemerke ich in einer kurzen Stunde die Hauptsachen bemerklich machen. Erkennen Sie in ihnen gütigen Willen einmüthig die Freundlichkeit Ihrer ganz eigenen.

7. Jan. 05. freundlich Fr. Müller.

N°32.

Altona le 16 Jr. 1803

Fürst dem der Generalität befiehlt sie Russen nicht sterben, nehmen sie sein bett über den Schädel, und stehen sie eine weile mit mir zu kreutzen.

Pourquoi avez vous une maladie d'ame, avec une dose de philosophie on en guerit, et vous prendrez mes leçons. Efforcez vous de vous faire des tablettes de Bouillon; j'irai vous voir mardy, ne le pouvant ni aujourd'huy ni demain. ce ne sont pas les plaisirs qui nous font supporter la vie, c'est la tranquillité d'ame, elle se trouve dans les amis et dans la lecture. je n'exclus cependant pas les plaisirs de mon Hygienne, mais la moderation est au dessus de tout. Quand on a calmé les orages de son ame, on peut braver coup de lance. adieu, mon ami, j'irai vous embrasser mardy, mais gardez vous de rester au lit, prenez des restaurants et moquez vous durete. D

N°33.

Lieber Herr Doctor, Ihr Brief hat mich sehr erfreut und die Erklärung darauf hat mir ja sehr wohlgethan — die Franzosen sind in Harburg. Es ist ein schöner Ding, wenn man nur ist, was man scheint und die Leute nicht denken lässt was sie wollen. Ich bin gesund und munter, habe nur einen starken Husten. Schlag 9 mich bitte, in die Hölle spazieren, und komme ja recht bald wieder zu

Ihrem ergebensten Diener

Altona d. 10 Sept. 1810 Klopstock

№34.

Stuttgart, 21. Febr. 1911

[illegible] ich mich [illegible] gleichgültig mit [illegible] ihr [illegible] gewaltig geschlagen, [illegible] ich habe mich [illegible] [illegible] [illegible]

FACSIMILE

VON

Handschriften

berühmter Männer und Frauen.

Inhalt.

Fürst Hardenberg,
Fr. Schleiermacher,
Voltaire,
Chr. M. Wieland,
Graf Bülow v. Dennewitz,
Ferdinand Herzog von Braunschweig,
J. J. Rousseau,
Catharina II.
General v. Thielmann,
Wilh. v. Humboldt,
Fr. A. Wolff,
Joh. Gottl. Fichte,
Joh. Gottfr. v. Herder,
Joh. Reinh. Forster,
Immanuel Kant,
L. C. Borowsky,
Gräfin Genlis,
A. W. Iffland,
L. A. v. Arnim,
Jean Paul Fr. Richter,
J. H. Jung, gen. Stilling,
L. Z. Werner,
Fr. v. Gentz,
Joh. Fr. Reichardt,
Chr. G. Heyne,
Joh. v. Müller,
Heinr. v. Kleist,
Theod. G. v. Hippel,
Chr. Fr. Dumouriez,
Fürst Blücher v. Wahlstadt.

Auf Stein geschrieben

im

LITHOGRAPHISCHEN INSTITUTE

der Verleger

L. Sachse & Co. in Berlin.